

Minderwertigkeitsgefühle bei Schülern und deren Bekämpfung

Autor(en): **Castelli, Rosita**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. OKTOBER 1941

28. JAHRGANG + Nr. 11

Minderwertigkeitsgefühle bei Schülern und deren Bekämpfung

Minderwertigkeitsgefühle sind eine bei Kindern häufig auftretende Erscheinung. Ihr Grund ist zwar oft eine wirklich bestehende Benachteiligung in der Begabung; in den meisten Fällen beruht jedoch das Ganze nur auf Einbildung und kann so zu einer wahren Plage werden. Ihre Folgen können so weitgehende sein, dass es die Pflicht eines jeden Erziehers ist, sie als schädliche Hemmungen aus dem Leben des heranwachsenden Menschen zu entfernen.

Gewiss, es gibt Kinder, welche die Geduld des Lehrers auf eine harte Probe stellen, weil sie es eben trotz aller erdenklichen Mühe nicht zu den sogenannten „Ganzleistungen“ der besser Begabten bringen. Infolgedessen bekommen sie es oft zu hören: „An dir ist Hopfen und Malz verloren, deiner Lebtag wirst du es zu nichts bringen.“ Es braucht keine besondere Kenntnis der Jugend, um einzusehen, dass ein solcher Vorwurf den jungen Menschen — oft sogar in Gegenwart der Kameraden an den Kopf geworfen — nicht nur das Ehrgefühl aufs tiefste verletzt, sondern auch die Gefahr in sich birgt, die besten im Jugendlichen schlummernden Kräfte vor der Zeit zu ersticken. Fast von selbst ergibt sich, dass ein noch unfertiger Mensch, der immerfort zu hören bekommt, er sei dumm, es am Ende auch wirklich zu sein glaubt. Würden Eltern und deren Stellvertreter die Tragweite ihrer Worte besser abwägen, wie viele solcher Redensarten würden unterbleiben! Bestimmt soll der heranwachsende Mensch vor allzu-

grosser Empfindlichkeit gewarnt werden, und soll auch einem Tadel eine nur relative Bedeutung beimessen. In der Tat gibt es verhältnismässig nur wenige Menschen, die über den wirklichen Wert der gebrauchten Ausdrücke nachdenken. Nehmen wir als einziges Beispiel das Wörtchen „dumm“ oder sein Antonyme „intelligent“. Wenige nur geben sich Rechenschaft darüber, dass diese einen Menschheitszustand schlechthin bezeichnen; noch weniger sind imstande, über deren Ursprung und eigentliche Bedeutung zu urteilen.

Immer wieder wird davor gewarnt, allzuviel Lob zu spenden; dagegen wäre es vielleicht ratsamer vor einer einer allzu strengen Bewertung der Leistungen, besonders auf der unteren Mittelschule zu warnen. Im Dienste der Jugend langerprobte Pädagogen haben den Beweis erbracht, dass ein Lehrer, der wirklich ein solcher ist, selbst aus den „hoffnungslosen“ Kandidaten etwas herauszuholen vermag. Es braucht freilich Einfühlungsvermögen, Opfersinn und praktische Menschenliebe dazu. Gesetzt der Fall, ein Schüler vermochte den Erklärungen des Lehrers über eine mathematische Aufgabe oder ein Gesetz der Physik nicht zu folgen: In falschem Stolz oder in unangebrachter Rücksichtnahme auf die Mitschüler bestreitet er dies. Doch der ihn durchschauende Lehrer kann ihm an Hand eines einfachen praktischen Beispiels unauffällig den Stoff nochmals erklären. Wie dankbar wird der Schüler dafür sein, vielleicht noch nicht so sehr im Augen-

blick als vielmehr erst im späteren Leben! Hier kommen wir zu der Frage, wie Minderwertigkeitskomplexe ganz einfach zu vermeiden sind. Es handelt sich einzig und allein darum, die individuellen Fähigkeiten des jungen Menschen zu erkennen, sie zu fördern und ihn gleich auf den rechten Weg zu bringen.

Den Anormalen und Schwachbegabten natürlich ausgenommen, darf die Theorie aufgestellt werden, dass jeder Mensch irgend eine Begabung besitzt, die ihm erlaubt, auf seinem Gebiete etwas Rechtes zu leisten. Denn es ist nicht notwendig, ja nicht einmal ratsam, dass ein jeder die akademische Laufbahn betrete oder einen der sogenannten höheren Berufe ergreife. Natürlich gehören Takt und Verständnis dazu, den Schüler auf den rechten Weg zu weisen. Da sitzt vielleicht ein Schüler im Gymnasium; die Lehrer sehen ein, dass trotz eisernem Fleiss doch nicht in allen Fächern die zur erfolgreichen Matura notwendigen Resultate erzielt werden können. Es gilt nun, den Betreffenden nicht etwa seiner ungenügenden Begabung wegen blosszustellen, sondern ihn auf seine starken Seiten hinzuweisen; ihm begreiflich zu machen, dass bei einer rechtzeitigen Spezialisierung er es in einem ihm zusagenden Berufe doch weit bringen könne. Dies ist bestimmt klüger, als einen „ewigen Studenten“ aus ihm zu machen.

Ein weiterer Beweggrund der sogenannten Minderwertigkeitskomplexe ist der Mangel an Verständnis von seiten des Lehrers, unter dem in den Schulstunden minderbegabte Schüler zu leiden haben. Wieviel Verbitterung ist bei jungen Menschen schon entstanden, wenn der Lehrer beharrlich nur immer die einen frägt und mit einer oft tendenziösen Regelmässigkeit die Leistungen der Musterschüler hervorhebt! Wie oft hört man sogar Lehrer von Format sagen: „Ja, wissen Sie, den X lasse ich einfach sitzen, er ist so eine Art Passivmitglied meiner Klasse. Ich kann doch nicht die ganze Klasse

zurückhalten wegen eines Schülers, der nicht nachkommt.“ Dieser Ausspruch ist menschlich durchaus verständlich, aber die moralische Verantwortung ist viel zu gross, als dass diese Begründung als Rechtfertigung dienen könnte. Haben sich diese unüberlegt Sprechenden nie gefragt, wieviel dieses egoistische System vernichten kann? Es ist schon oft der Fall gewesen, dass ein für dieses oder jenes Fach weniger begabter Schüler sich über anfängliche Schwierigkeiten hinwegsetzen will und sich mit verdoppeltem Eifer auf die Materie wirft: er fühlt, wie sein Interesse und Verständnis für das betreffende Fach zunehmend wächst. Wird ihm jedoch keine Gelegenheit geboten, es unter Beweis zu stellen, so muss sein Eifer am Ende wieder erlahmen, ausser er besitze neben einer grossen Ausdauer ein für dieses Alter fast unmögliches, unbeirrbares Selbstvertrauen, das sich über alle von aussen kommenden Hindernisse hinwegzusetzen vermag. Der Gedanke, „ich kann es nicht, der Lehrer hält mich dessen auch gar nicht für fähig“, bewegt ihn, die Flinte ins Korn zu werfen, während er bei einer aufmunternden, verständnisvollen Leitung vielleicht sehr gute Leistungen hervorgebracht hätte. Bestimmt liegt es mir fern, einseitig die Partei des Schülers zu ergreifen, denn es gibt heute, wie früher schon, gewisse Taugenichtse, bei denen die Anstrengungen der besten Pädagogen und Lehrer scheitern, weil sie auf absoluten passiven Widerstand des Schülers stossen, der alle Versuche mit der klassischen Ausrede des Untätigseinwollenden zurückweist: „Ich kann es nicht.“ Diese Formel hat nichts mit Minderwertigkeitsanwandlungen zu tun, da sie insbesondere von begabten, aber faulen Schülern gern gebraucht wird. Hier natürlich ist eine gewisse Härte am Platze. Das beste Mittel auch gegen dieses Übel ist ein anregender, abwechslungsreicher Unterricht, der den Schüler in Bann hält, Freude und Begeisterung weckt und ihn überhaupt vergessen lässt, dass er

lernen soll; dann lernt er gleichsam von selbst. Bestimmt ist es ebenso wichtig, wie man das Gebotene bringt, ja vielleicht wichtiger, als was man bringt. Auch hier können wir mit dem Lateiner sagen „Non nova sed nove.“

Das Schulzimmer ist ein wirksamstes Erziehungsfeld. Hier werden die jungen Leute in einer Weise ausgebildet, die sie befähigt, im späteren Leben einen Platz ehrenvoll auszufüllen. Hier lernt man, ganze Menschen heranzuziehen, alles Gute aus ihnen herauszuholen. Nirgendwo anders wird der Talentvolle besser lernen, dem Minderbegabten gegenüber Nachsicht zu üben; dieser wird sich hinwiederum an den erstklassigen Leistungen und Erfolgen der Eliteschüler erfreuen. — Ja, sogar eine gute Körperhaltung kann hier den Schülern angewöhnt werden, denn das ergibt sich von selbst, dass in einer Klasse, wo der Unterricht gut ist, auch Disziplin herrscht, dass der Schüler Haltung annimmt, gleichsam als äusseres Zeichen der Bereitschaft, das ihm Dargebotene willig aufzunehmen.

Die Begleiterscheinungen der Minderwertigkeitsgefühle sind, je nachdem sich eine Zurücksetzung bei den verschiedenen Temperamenten auswirkt, Trotz oder Verslossenheit, oder das, was wir gemeinhin als Frechheit bezeichnen. — Es darf nicht ausser

acht gelassen werden, dass der Schüler, der sich weniger begabt glaubt — oder es auch ist — und oft in ständiger Angst lebt, sich auch ausser der Schule eine Blösse zu geben, sich leicht von seinen Schulgenossen absondern wird, die ihn alsdann mit der Bemerkung abtun werden: « Il est drôle, il ne sait rien dire. » — Oder wie schon erwähnt, stellt sich der umgekehrte Fall ein, dass er seine Minderwertigkeitsgefühle hinter einem arroganten Auftreten verbergen will. Es liegt auf der Hand, dass hier eine Aussprache des Erziehers mit dem Schüler das Beste ist.

Es ist von entscheidender Wichtigkeit für jeden jungen Menschen, dass er lernt, allen Dingen den richtigen Wert beizumessen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss er in erster Linie wissen, wozu er befähigt ist. Sicherlich sollen wir ihn vor einer Überschätzung der eigenen Werte bewahren, aber noch mehr vor deren Unterschätzung, denn wie viel mehr Schicksale sind nicht an der ersten, wohl aber an der letztgenannten Beeinflussung gescheitert. Hier wie in vielen anderen Dingen gilt es in erster Linie, den goldenen Mittelweg zu finden. Dies ist der Anfang zu einer fruchtbaren Ausgestaltung der eigenen Persönlichkeit, die Goethe als das höchste Glück der Erdenkinder preist.

Basel.

Rosita Castelli.

Ein Wort über unsere solothurnische Schule

General Guisan hat unlängst in der „Schweizer Schule“ zugunsten der religiösen Schule für das Schweizervolk Stellung genommen als das beste Mittel zur Charakterbildung des jungen Menschen. Und in unseren beiden katholischen Tagesblättern erschien ein Artikel aus dem Pfarrblatt von Olten: „Ein Wort über unsere Schule“, in dem ebenfalls die christliche Schule verlangt wird. Das gleiche tat auch unser kantonaler Erziehungsdirektor Dr. O. Stampfli in einer Lehrerversammlung in Olten und im Wasseramt, wo er die christliche Schule für unsern Kanton verlangte.

Wie man es im Kanton Solothurn seit Jahrzehnten gehandhabt, um den christlich-religiösen Einfluss auf die Schule möglichst auszuschalten, zeigt sich schon dadurch, dass man junge Lehrer, die ihre Bildung an einem ausserkantonalen katholischen Seminar geholt, trotz Examen nur schwer zum Schuldienst im Kanton zulässt; ferner durch die Tatsache, dass man, verschwindende Ausnahmen abgerechnet, die Pfarrer nicht mehr für fähig hielt, Schulinspektoren zu sein, obschon sie ihre Matura gemacht, akademische Bildung besitzen und vermöge ihres Amtes und ihrer Stellung zur Schule dafür bestens geeignet